



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Goethe als Theaterdirector : 3. Aus seiner Administration.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sten Verhältnisse durchschaute, und in der Unmittelbarkeit, mit der sich bei ihm der Entschluß auf die Einsicht drängte, das Ideal des französischen Geistes ist, so ist Thiers mit der Elasticität seines Talents der beste Kenner und Ausleger desselben. In einer Zeit, wo der Einfluß des Auslandes mehr und mehr in die französische Literatur eingebracht ist, und die Unbefangenheit des französischen Denkens verkümmert hat, gibt es keinen Schriftsteller, der uns die Fortdauer dieses altfranzösischen Geistes so unwiderleglich versinnlicht, als der Geschichtschreiber der Revolution und des Kaiserreichs. J. C.

## Goethe als Theaterdirector.

### 3. Aus seiner Administration.

In Bezug auf Urlaubsertheilungen, Engagements u. s. w. liegen viele charakteristische Schreiben vor, von denen folgende hier stehn mögen.

An Kirms.

„Es ist mir angenehm zu hören, daß Sie sich wohl befinden und daß alles bei dem Theater in seiner Ordnung fortgeht; man muß auch für den Sommer das Beste hoffen. Veränderungen wünsche ich ohne dringende Ursachen nicht sobald und was K. . . betrifft, so kann ich mich nach dem Vorgefallenen nicht sogleich entschließen, ihn wieder anzunehmen. Unser Theater ist seiner Verfassung nach ein respectables Institut, und ich wünsche nicht, daß unruhige Köpfe es für einen Taubenschlag ansähen, wo man aus- und einfliegen kann, wie es beliebt. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, wie es geht. Zur Uebergabe von Mainz ist noch keine Hoffnung, und eine Belagerung, wenn sie auch noch unternommen wird, eine langweilige und böse Sache. Unser gnädiger Herr sind wohl und munter. Leben Sie recht wohl.

Lager bei Marienborn, 4. Januar 1793.

Goethe.“

An Kriegsbrath von Egloffstein.

„Herr K. . . konnte mir nicht besser als durch Ew. Hochwohlgeb. empfohlen sein, und ich würde ihn mit besonderm Vergnügen bei dem Theater wieder anstellen, wenn nicht eine solche Societät ein so wunderbarer mystischer Körper wäre, bei dem man hundert Rücksichten zu nehmen hat. Das Rollenfach, zu welchem Herr K. . . sich gegenwärtig bestimmen könnte, ist besetzt, so daß bei seiner Aufnahme manches Unangenehme zu erwarten stünde, wobei denn auch eine neue Gage bei der Kasse in Betracht zu ziehen ist. Diese und andere Bedenlichkeiten hindern uns, in diesem Augenblicke eine bejahende Entschliesung zu fassen, eine völlig verneinende aber würde bei dem mannigfaltigen Wechsel, dem die theatralischen Verhältnisse ausgesetzt sind, gleichfalls

übereilt sein und sich mit der Versicherung nicht vertragen, womit ich schließe, daß ich nichts angelegentlicher wünsche, als Ew. Hochwohlgeb. gefällig sein zu können.“ (1793)

An Kirms.

„Wenn ich mich nicht in der Physiognomie des Steinbrückschen und Bechtoldheimischen Schreibens äußerst irre, so ist das liebe theatralische Paar wenig oder nicht zu brauchen. Haben Sie die Güte, die von mir doppelt unterstrichenen Stellen anzusehn, und Sie werden finden, daß nicht viel zu ihren Gunsten gesagt ist. Ich wollte wetten, die Frau ist auf keinem Theater gewesen und er ist ein Hasensfuß.

In meinem Leben habe ich so oft bemerkt, daß Menschen, die sonst zuverlässig sind, gegen jemand, der eine Stelle zu vergeben hat, gar kein Gewissen haben. Man will die Leute anbringen, und wir mögen nachher sehen, wie wir sie los werden. Wäre unsere Gesellschaft jetzt in Weimar, so könnte man einen Versuch machen, unter jetzigen Umständen aber kosten uns die Leute gewiß über 100 Thaler, bis wir sie wieder los werden. Dies ist so meine Meinung; haben Sie aber irgend ein Zutrauen zu der hübschen Figur, wie sie beschrieben wird, so will ich auch nicht dagegen sein, denn man muß ja allerlei bringen. Leben Sie recht wohl, ich hoffe Sie bald wieder zu sehen.

Oberroßla, 19. September 1798.

Herrn Weyrauch in Frankfurt a. M.

Auf Ihr an mich erlassenes zutrauliches Schreiben kann ich Ihnen, mein lieber Weyrauch, mit eben der Offenheit sogleich antworten.

Sie wissen, daß ich Sie und Ihre Frau ungern verlor, sowol weil ich uns den Genuß Ihrer Talente ungern entzogen sah, als weil eine neue Einrichtung des Personals viel Unannehmlichkeiten verursacht. Nun sind zwar Ihre und Ihrer Frau Fächer wieder besetzt, allein ich habe längst gewünscht, mehre gute Schauspieler auf unserm Theater nebeneinander zu sehen, denn wie manche Opern müssen aus Mangel eines vollständigen Personals zurückbleiben und wie sehr muß das Publicum durch die Unpäßlichkeiten eines Schauspielers leiden, wenn er mit Rollen überhäuft und gar keine Abwechslung möglich ist!

Diese Betrachtungen erhalten bei mir ein noch weit größeres Gewicht durch die Vorsprache unserer gnädigsten Herzogin und ich nehme Ihr Anerbieten an und engagire Sie auf die ehemaligen Bedingungen auf drei Jahre von Michaelis an in der Voraussetzung, daß Sie meiner Einsicht und meinem gewiß immer billigen Ermessen anheim geben, Ihre und Ihrer Frau Talente nach der jedesmaligen Lage der Gesellschaft in Thätigkeit zu setzen.

Ich mache wegen einiger einzustudirenden Opern sogleich meine Einrichtungen auf Ihre Ankunft, welche mit Michael um so leichter erfolgen kann,

als Herr Wilms mit einer hiesigen Kutsche um jene Zeit dort eintreffen wird, worüber Sie sich mit Herrn Hofkammerrath Kirms am besten berathen können.

Ich wünsche, daß der zweite Aufenthalt in Weimar Ihnen beiderseits alle die Zufriedenheit gewähren möge, die ich mit meinem besten Willen nicht immer denen, die unter meiner Direction stehen, verschaffen kann. Leben Sie indessen recht wohl."

An denselben.

„Als ich Ihnen, mein l. H. Weyrauch, die vorigen Bedingungen anbot, konnte ich keine andern verstehen als die, unter denen Sie schon bei uns gewesen. Allein auch dieses soll uns nicht aufhalten; ich gestehe Ihnen vielmehr hiermit 16 Thaler wöchentliche Gage und 1 Thaler für alle und jede Garderobe Ihrer Frau zu, welcher Thaler jedoch vierteljährlich bezahlt und verrechnet wird. Auch soll es mir nicht darauf ankommen, den Betrag noch eines wöchentlichen Thalers, da ich mich Ihres guten Willens und Ihres Eifers zum Besten des Schauspiels auf alle Weise versehen, am Ende jeden Jahres von dem Vorschuß, den Sie zu erwarten scheinen, abrechnen zu lassen.

Ich hoffe, daß Sie nun von Ihrer Seite den gethanen Antrag und die übernommene Verpflichtung zu gehöriger Zeit realisiren werden. Ich wünsche indessen wohl zu leben."

An Kirms.

„Gw. Wohlgeb. sage mit Wenigem, daß ich Sonnabend nach Weimar komme.

Wegen der Stelle des hiesigen Stadtmusikus erhalten Sie Mittwoch früh ein Promemoria, woraus zu ersehen sein wird, was für Einkünfte er hat und wie sie zu verbessern sein möchten. Der Stadtrath wird indessen seine Wahl suspendiren.

Alles Uebrige mag ruhen, bis ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sehen.

Wenn Sie „Tarare“ auf den 31. zusammenbringen können, so lassen Sie sich ja nicht stören. Palaophron und Neotrope kann recht gut wegbleiben, wenn etwas Brillantes an dessen Stelle tritt. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Jena, 19. December 1803.

G."

An den Hofschauspieler Werner.

„Da man die von Herrn Werner in seinem eingereichten Schreiben geäußerten Wünsche weder jetzt noch auch künftig erfüllen zu können glaubt, so hält man beiden Theilen für das Vortheilhafteste, den bis Ostern nächstes Jahr bestehenden Contract aufzugeben und ihn, wie hierdurch geschieht, mit beigefügtem Dank für Herrn Werners bisherige bereitwillige Bemühungen, aufzukündigen.“ Weimar, 22. September 1806.

An Kirms.

„Herr Anzelmann tritt bei mir ein mit wunderlichen Reden, wie er einen Brief von seiner Mutter habe, die sich doch sonst um seinen Vater nicht bekümmert, daß sein Vater krank sei und daß die Gegenwart des liebenswürdigen Jünglings in Berlin erwünscht und nothwendig sein möchte. Er bittet um einen Urlaub, da jetzt die stille Woche eintritt u. s. w. . . Wenn irgend etwas von Bedeutung vorgefallen wäre, so würden Vater und Mutter mir wohl selbst schreiben; aber auf einen Brief hin, den er nicht einmal producirt, Urlaub zu geben, den wir so streng verweigern, würde nicht rätlich sein. Wollten Ew. Wohlgeb. wohl der Sache ein wenig näher auf den Grund sehen.

W. 10. März 1807.

G.“

An Kirms.

„Beifommenden Brief, obgleich er nicht ganz communicabel aussieht, habe ich in der Absicht geschrieben, daß Sie ihn nach Schleswig schicken können. Uebrigens ist der Inhalt ganz meine aufrichtige Meinung und ich will ihn daher nicht wiederholen. Ehe die Schauspieler von Leipzig zurück und wir wieder persönlich zusammen sind, ehe ich unser Geschäft und die gegenwärtige Lage desselben wieder einmal recht klar übersehe, kann ich mich unmöglich zu irgend einer Veränderung entschließen, denn es ist eine alte Erfahrung: indem man denkt, einem Uebel zu entgehen, fällt man in ein anderes; indem man diese oder jene Mißverhältnisse zwischen Schauspielern zu heben glaubt, entspringen neue durch neue Menschen.

Für Spitzeders Tochter ist es wirklich Schade, denn wenn sie noch ein Jahr in diesen Verhältnissen bleibt, so ist sie wahrscheinlich verloren. Hunger und Kummer, keine Anweisung und keine Übung, eine solche Lage für ein Kind, das wirklich etwas verspricht, ist traurig genug, doch ist nicht daran zu denken, daß man sie annehme, da alles, was sie kann und vermag, auch ohne sie recht gut bei uns geleistet wird.

Uebrigens kann ich von meinem Befinden sagen, daß es recht leidlich ist und wegen der Folge muß man das Beste hoffen. Auch Durchlaucht dem Herzog bekommt die Cur recht wohl, deswegen Sie auch etwas zugegeben haben.

Sollte wieder ein Packet an mich ankommen, so bitte ich solches ja bis zu meiner Rückkunft zu bewahren. Das Porto kommt sehr hoch; es waren Komödienzettel von Wien, deren Lectüre mich so viel als zwei Bouteillen guter Melnickr kostet.

So bevölkert wie vor dem Jahr ist das Bad nicht, doch sind noch immer Menschen genug angekommen. Vom Theater habe ich zu sagen vergessen, daß Mad. Weyrauch auf demselbigen die erste Liebhaberin in Sing-, Trauer-

und Lustspiel gibt. Im Ganzen leisten sie sehr wenig, nehmen aber auch wenig genug ein.

Ich wünsche wohl zu leben und hoffe baldiges Wiedersehen.

Karlsbad, 28. Juni 1807.

An Kirms.

„Gew. Wohlgeb. haben mir durch Ihr Schreiben und die demselben beige-  
fügte Sendung viel Vergnügen gemacht. Sehr angenehm ist mir zu hören,  
daß Sie sich so wohl befinden und Ihre gehäuftesten Geschäfte mit gewohnter  
Kraft und Munterkeit abthun. Mir ist es außer einigen unangenehmen Zwi-  
schenspielen auch ganz gut gegangen, und das töplizer Bad bekommt mir ganz  
vortrefflich. Der Versuchung nach Prag und Wien zu gehen werde ich wol dies-  
Mal widerstehen und meine Rückreise über Dresden zu Anfang des kommenden  
Monats antreten.

Sehr gern habe ich vernommen, daß der lauchstädter Aufenthalt, ungeachtet  
mancher Hindernisse, doch nicht fruchtlos gewesen ist; daß man ihn etwas  
verlängert, scheint mir ganz billig. Was Deny und Strobe betrifft, würde  
man sich mündlich wol besser besprechen können. Ich sehe nur ungern einen  
Schauspieler abgehn, der sich einigermaßen gebildet hat und etwas leistet, den  
man gewohnt worden ist, denn eine jede Stelle, sie sei wie sie wolle, ist schwer  
wieder zu besetzen. Da sie hauptsächlich zum Opersach gehören, so wäre wol  
des Kapellmeisters Müller Urtheil zu vernehmen. Es freut mich, daß dieser  
brave Mann so wacker eingreift und ich hoffe von seiner Mitwirkung das  
Beste.

Wenn Sie die ältliche Competentin zu der Stelle der Mad. Teller ab-  
lehnen und abweisen, so handeln Sie völlig auch in meinem Sinn. Haben  
Sie die Güte, aus unsern Tabellen einen Auszug machen zu lassen, was für  
Rollen sie seit zwei Jahren gespielt hat und es wird daraus klar werden, daß  
wir sie schon bisher hätten entbehren können.

Da Herr von Luck, dem ich mich bestens empfehle, sich für die mann-  
heimer Bühne interessirt, so will ich nicht unfreundlich sein. Wenn sie 20 Du-  
faten in natura schicken, so soll, sobald ich nach Hause komme, eine saubere  
und correcte Abschrift des „Gög“ erfolgen.

Wenn ich bei meiner Wiederkunft neue Stücke vorfinde, soll es mir recht  
angenehm sein, denn mir ist leider diesen Sommer nichts vorgekommen, das  
für uns brauchbar wäre. Ueberlegen Sie doch mit Herrn Genast, was man  
von ältern Stücken allenfalls versucht und mit Herrn Müller, was man für  
Opern vornimmt. Können wir es dahin bringen, daß auch das Einstudiren  
der Opern nicht wie bisher so viel Zeit aufzehrt und findet sich, daß . . . mit kleinen  
Balleten und pantomimischen Repräsentationen glücklich ist, so sind wir ge-  
borgen. Mehre Stücke, in welchen Mad. Wolff die Rollen der Mad. Teller



Kommenden und von Seiten des Hofes und Publicums wenig Freude versprechen müssen. Kann also dieser Kelch vorübergehen, so ist es sehr glücklich. Ich wünsche, daß man über die Möglichkeit den Kapellmeister befrage, der noch gar nicht weiß, was uns bevorsteht.

Noch eine Betrachtung füge ich hinzu, daß man den gleichfalls eingeladenen Pfand aus ganz guten Gründen abgelehnt hat; für diesen müßte es höchst auffallend sein, wenn man zu eben der Zeit einen andern aufnähme. Es findet sich ja wol eine Auskunft, den Böhmen sowol als den Berliner mit einer Einladung auf die nächstfolgende Zeit zu beschwichtigen.

Weimar, 19. August 1811. G.  
Serenissimus, bemerkt Kirms, habe hierauf den Antrag des Herrn Swoboda ablehnen lassen.

Obgleich nun Karl August meist alles billigte, was seine Hoftheatercommission d. h. Goethe that, so war dies doch nicht immer der Fall und es kamen auch Schreiben wie nachstehende eigenhändige: An die Hoftheatercommission. Dem Geh. R. von Goethe durch Hofammerrath Kirms zu behändigen:  
„Der geflüchtete Ungehorsam, den der Sänger Morhardt in dieser Woche bezeigt hat, ist von der Art, daß die Direction des Hoftheaters in einem sehr nachtheiligen Lichte in meinen Augen und in denen aller Personen, die um die Sache wissen, erscheinen würde, wenn nicht dieser geflüchtete Ungehorsam aufs strengste bestraft würde. Der Hofammerrath Kirms, Ueberbringer dieses, wird dem Geh. R. von Goethe mündlich auseinandersetzen, wie nothwendig es für die Ehre und für den thätigen Einfluß der Personen, welchen die Direction des hiesigen Hoftheaters anvertraut ist, sein muß, den morhardtschen Fall sehr ernstlich zu nehmen. Ich befehle, daß Morhardt am künftigen Montag von der Hofchauspielergesellschaft verabschiedet werden soll, ohne weitere Gage als die der künftigen Woche noch zu erhalten. Die Vorschüsse, welche er aus der Theaterkasse kann erhalten haben, sollen ihm geschenkt sein, er muß aber binnen dato und den 20. dieses die Stadt verlassen, von welchem Tage an die Polizei für seine Fortschaffung sorgen wird.

Weimar, 4. November 8.

Karl August.“

„Zettel wie der beiliegende bekomme ich und meine Frau durch den Hofammerrath Kirms zugesandt; in voriger Woche wurde schon das Sonnabendstück mit vieler Mühe verändert; heute, Dienstag Abend, habe ich schon erfahren müssen, daß Sonnabend 4. Mai das angezeigte Stück ebenfalls nicht gegeben werden kann, während die Hoftheatercommission schon ehe der Zettel geschrieben wurde, wissen konnte, daß das unterbrochene Opferfest nicht zu geben möglich war. Da mir nun dergleichen Unzuverlässigkeiten, wenn sie nicht durch schnell eintretende Krankheit der Operindividuen veranlaßt werden, sehr verdräglich sind, so soll künftighin die Hoftheatercommission jeden Sonnabend

die angefertigten Stücke für die darauffolgende Woche auf einem Blatt geschrieben mir und meiner Frau zuschicken, und dieser Zettel von der Commission signirt werden. Treten hinterher unvermeidliche Zufälle ein, die Veränderungen in der wöchentlichen Disposition nothwendig machen, so ist auf einen Zettel geschrieben dieser Vorfall von der Hoftheatercommission signirt mir zuzuschicken.

30. April 11. *von Karl August.*  
 Endlich finden sich in Bezug auf das Denkmal, das Goethe der Mad. Becker setzen ließ, folgende zwei Briefe an Kirms:

„Des Herrn Döll Forderung ist ein wenig scharf und wenn ich nicht irre haben wir nur 175 Thlr. in Kasse; überdies würde Durchlaucht der Herzog das Ausschlagen des Grundes und das Fußgestell bezahlen. Glauben Sie etwa, daß man noch von irgend einigen Theaterfreunden einen kleinen Zuschuß erhalten könnte? Wenn Herr Döll überhaupt mit 200 Thlr. zufrieden wäre, so könnte man ein Baugespann hinüberschicken und die Steine abholen lassen, welches für uns ohne große Kosten sein würde. Sagen Sie mir Ihre Gedanken darüber. Ich könnte Herrn Döll allenfalls auch nur dilatorisch antworten.“ 28 April 99.

— „Das Monument ist angekommen und wird einstweilen in dem Schloßhofe niedergelegt werden. Herr Prof. Döll wird heute Mittag bei mir essen. Es sollte mir angenehm sein, Ew. Wohlgeb. gleichfalls bei Tische zu sehen. Wenn ich nicht irre, so sind die ersten Papiere, dieses Geschäft betreffend, in Ihren Händen. Da er morgen wieder weggehen wird, so kann man heute die Sache noch berichtigen.“

Heute Abend in der Komödie wünschte ich, daß man ihn in eine Loge brächte, da man ihm doch eine Ehre erzeigen will und sich auch das Theater von oben besser ausnimmt, wie ich wünsche, daß er es sehen möge.

Um 10 Uhr werde ich im Schloß sein und spreche Sie vielleicht.

Am 8. November 99. *G.*

## Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Eines jungen Arztes Brautwerbung, Hausstand und Praxis.

Im Jahre 1556.

Es ist Charakteristisch für moderne Empfindung auch im Gegensatz zum Alterthume, daß bei Biographien das innigste Interesse der Leser auf den Stellen des geschilderten Menschenlebens verweilt, in denen die idealen Stimmungen des Herzens und die daraus hervorgehenden Verwicklungen, Liebe,